



Ralph Nadelmann, Ohne Titel



Die Ästhetik der Hässlichkeit

Beschreibung einer Ausstellung

von DI Gerald Karner, Prager Fotoschule Österreich, Jahrgang 44

WAS LIEGT näher, als im Rahmen der Prager Fotoschule eine Ausstellung zu beschreiben, die ihre Wurzeln selbst in der Fotoschule hat? So habe ich „Die Ästhetik der Hässlichkeit“ gewählt, eine Ausstellung von Prager Fotoschülern, die im Feber 2013 im KunstRaum Sonnensegel in 1040 Wien zu sehen war.

Der lange Weg zur Ausstellung

DIE AUSSTELLUNG wurde von Ralph Nachtmann kuratiert, der selbst ein Absolvent der Prager Fotoschule ist.

Diese im deutschsprachigen Bereich bekannte und renommierte Fotoschule leitet sich von der 1972 von Dr. Vaclav Vlasek gegründeten Fotoschule in Prag ab. Die Prager Fotoschule Österreich hat ihren Sitz in der 700 Jahre alten Zelkinger-Burg „Schloß Weinberg“ in Kefermarkt im Mühlviertel. Die Fotoschule bietet neben zahlreichen anderen Kursen vor allem eine zweijährige Ausbildung in angewandter und künstlerischer Fotografie mit anschließendem optionalem Diplomsemester.

REIDINGERS AKT-KLASSE

RALPH NACHTMANN hat im Rahmen dieser Ausbildung das Wahlpflichtfach „Akt“ bei Reinhard Reidinger absolviert. Die Aufgabenstellung war dabei „Die Ästhetik der Hässlichkeit – bezogen auf das Genre Akt“. Eine Aufgabenstellung, die schließlich der Namensgeber der Ausstellung werden sollte. In der Akt-Klasse haben sich zwölf Studenten mit dieser Themenstellung auseinandergesetzt. Eine anschließend geplante Ausstellung vor 1 ½ Jahren konnte letztlich nicht umgesetzt werden, wenngleich bereits mehrere Werke in Produktion gegangen sind.

Ralph Nachtmann hat das ursprüngliche Ziel einer Jahrgangsausstellung aus Reinhard Reidingers Akt-Klasse Anfang 2012 neu aufgegriffen und die Organisation übernommen. Von anfänglich zwölf Jahrgangskollegen sind nach Konkretisierung der Ausstellung (und der Ausstellungskosten) fünf geblieben,

die ihre Teilnahme verbindlich zugesagt haben: Herbert Huber, Edgar Mall, Ralph Nachtmann, Michaela Seidl, Yvonne Siedlak. Zwei Bilder von Edgar Mall, die es zwar in den Ausstellungskatalog geschafft haben, konnten unerwartet aus rechtlichen Gründen bei der Ausstellung letztlich nicht gezeigt werden. Edgar Mall war aber mit seinem Triptychon „Das Nest“ weiterhin auch in der Ausstellung vertreten.

DIE AUSSTELLUNG RETTEN

UM DIE Ausstellung dennoch stattfinden zu lassen, nahm Ralph Nachtmann Kontakt zu einem früheren Jahrgang der Prager Fotoschule auf. Auch dieser Jahrgang hatte das Thema „Die Ästhetik der Hässlichkeit“ bearbeitet, allerdings ohne Genre-Vorgabe. Aus diesem Kreis fand sich schließlich Claudia Frühwald, die an der Ausstellung teilnahm – mit einer Bilderserie, die zufällig auch im Bereich Akt (Teilakt) liegt.

Im Laufe der Ausstellungsvorbereitung stießen noch zwei weitere Künstler dazu – Jutta Fischel, die gerade an ihrem Prager Fotoschule Diplom arbeitet, und Michael Fennes, der nach einem Semesterkurs bei Ralph Nachtmann und Reinhard Reidinger kürzlich mit der Prager Fotoschule begonnen hat.

Schließlich hat auch Reinhard Reidinger selbst drei Bilder zur Ausstellung beigesteuert.

WERBUNG

BEWORBEN WURDE die Ausstellung nicht nur im Internet, sondern auch mit Plakaten und Einladungen, die als Foto ausgedruckt waren – ein erster dezentler Hinweis auf den eigenen (hohen) Anspruch der Aussteller. Plakat, Einladung und in der Folge der Ausstellungskatalog sind ganz in weiss gehalten, mit minimalem Text in geradliniger Schrift und dem Bild eines älteren, nackten Mannes, dessen rechter Arm im Bereich des Ellbogens amputiert wurde. Ein Mann, der aber durch sein Lachen und seine Haltung eine unglaubliche Lebensfreude versprüht. Ästhetik der Hässlichkeit – ein verstörender Titel und ein ebensolches, wenngleich in Summe (für mich) sehr positives Bild als Einladung.

Die gesamte Ausstellung (Miete, Werbung, Einladungen, Plakate, 300 Ausstellungskataloge, Produktion, Catering) wurde ohne Sponsoren von den Künstlern gänzlich selbst finanziert.



Im Gespräch mit Kurator Ralph Nachtmann unter seinem Bild „Körpermulch“

Fotos: Gerald Karner



Pa noramaufnahme des KunstRaum Sonnensegel (vom Eingang her)

Foto: Gerald Karner

Der KunstRaum Sonnensegel

DIE AUSSTELLUNG fand im KunstRaum Sonnensegel in 1040 Wien statt. Zwischen Naschmarkt und Operngasse in einer Seitengasse, der Preßgasse 28, gelegen ist der Kunstraum zwar zentral, aber dennoch wenig frequentiert. Zufällig vorbeispazierende Interessenten sind damit die Ausnahme. Die Ausstellung lebte also von persönlicher Einladung, Werbung und Mundpropaganda.

Der KunstRaum Sonnensegel ist keine klassische Galerie, sondern vielmehr ein – wie der Name sagt – KunstRaum, der Begegnungs- und Ausstellungs-ort sein möchte. Neben der Galerie gibt es ein Atelier und eine Bühne, die für die Ausstellung jedoch ungenützt blieben.

PRO MENTE

HINTER DEM KunstRaum Sonnensegel steht die Gesellschaft pro mente Wien für psychische und soziale Gesundheit. Als Kooperationspartner konnte u.a. die Universität für Angewand-

te Kunst Wien mit der Lehrveranstaltung „Kunst und Soziale Praxis“ gewonnen werden. Mit diesem Hintergrund wird das Leitbild des KunstRaums¹ verständlich, in dem Kunst ein Vermittler zwischen Menschen mit und ohne psychischen Problemen sein möchte, mit dem Ziel, das Stigma psychischer Erkrankung zu überwinden.

WERK UND RAUM

DER KUNSTRAUM Sonnensegel kann für Ausstellungen angemietet werden. Das Interessante an der gegenständlichen Ausstellung ist für mich, dass ohne direkten Bezug in der Themen-setzung doch in dem einen oder anderen Werk eine Auseinandersetzung mit physischer oder psychischer Stigmatisierung und der Versuch deren Überwindung erfolgt. Damit treffen Werk und Galerie – abseits des reinen Aus-

¹ Gekürzt zitiert. Das vollständige Leitbild findet sich auf <http://www.kunstraum-sonnensegel.at/ueber-uns/leitbild> (Stand 03.03.2013).

stellungsbetriebs – beabsichtigt oder nicht nochmals aufeinander.

AUF DER SUCHE

Nicht beabsichtigt wohl deshalb, weil die Auswahl der Galerie nach Erzählung des Kurators, Ralph Nachtmann, eher zufällig erfolgt ist. Eine gleichermaßen geeignete, gut gelegene wie finanziell erschwingliche Ausstellungsfläche für eine Fotoausstellung zu finden, ist selbst in Wien keine einfache Übung, verfügt man nicht über den einen oder anderen klingenden Namen unter den Künstlern oder den Kuratoren. Es wurden 30 Galerien in dem Anliegen angeschrieben, von zweien gab es Rückmeldung. Der KunstRaum Sonnensegel hat dann das Rennen gemacht, sodass von 18.02.2013 bis 28.02.2013 elf Tage lang die „Ästhetik der Hässlichkeit“ im Zentrum des KunstRaums stand.



Pa noramaufnahme des KunstRaum Sonnensegel (von der Raummitte)

Foto: Gerald Karner

Hängung und Präsentation

DIE MEISTEN der ausgestellten Werke bestanden aus mehr als einer Fotografie.

Die Ausstellung umfasst nur vier Einzelbilder, ansonsten Diptycha, Triptycha und Werke mit 5, 10 und 12 Einzelbildern. Bis auf eine Ausnahme erfolgte die Hängung klassisch neben- und/oder untereinander.

Im Fall eines Triptychons wurden drei Säulen auf der Längsseite des Raums genutzt, um die einzelnen Fotos auf je einer Säule zu hängen. Hinter den Säulen erschließt sich ein L-förmiger Gangbereich, wobei auf der kürzeren Seite weitere Werke ausgestellt

waren. Dieses Triptychon war also nicht auf einen Blick zu erfassen, sondern erforderte eine sehr bewusste Wahrnehmung (die auch im Weglassen der dazwischen, nach hinten versetzt hängenden Bilder besteht) und einiger Schritte dazwischen. Der Gesamtaussage des Bildes stand dies nicht im Wege.

Wahrnehmung (die auch im Weglassen der dazwischen, nach hinten versetzt hängenden Bilder besteht) und einiger Schritte dazwischen. Der Gesamtaussage des Bildes stand dies nicht im Wege.

OHNE SORTIERUNG

DIE WERKE waren nach keiner sich mir erschließenden Sys-

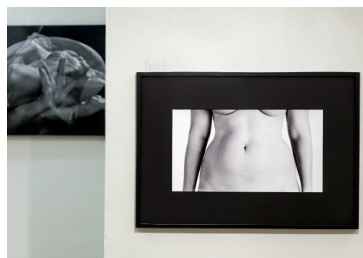
tematik gehängt – weder nach Künstler noch nach Stil (z.B. informative Fotografie) noch nach Bildgruppen (Einzelbilder, Diptycha, Triptycha, ...) noch nach Größe oder Entstehungszeit. Ein Hintergrund dürfte, soweit ich den Kurator verstanden habe, die verfügbare Ausstellungsfläche sowie die teilweise besonderen Anforderungen an die Präsentation gewesen sein.

„Schmetterlinge im Bauch“ von Yvonne Siedlak etwa erforderten eine Hängung in Bauchhöhe; die 12-teiligen „Backprints“ von Jutta Fischel profitieren von einer eigenstän-

– es war fast alles vertreten. Auch die technische Umsetzung (z.B. Schärfe der Aufnahmen) war erkennbar auf unterschiedlichem Niveau, ohne dass dies der Bildwirkung und -aussage einen Abbruch getan hätte. Allenfalls regt es (auch den letzten Technik-Liebhaber) dazu an, kritisch zu hinterfragen, wie viel Technik tatsächlich für ein gelungenes Foto notwendig ist.

KATALOG ALS HILFE

SÄMTLICHE BILDER wurden nur mit dem Namen des Künstlers und dem Titel beschriftet. Weiterführende Informationen wa-



Yvonne Siedlak, „Schmetterlinge im Bauch“, auf 3 Säulen gehängt

Fotos: Gerald Karner

digen Fläche und der Möglichkeit, den Betrachtungsabstand in größerem Ausmaß zu variieren.

Produktion und Rahmung der Werke war in hohem Maße unterschiedlich. Rahmenlos hinter Acryl, rahmenlos auf Alu T-Bond, auf Leinwand gedruckt, schwarzer Rahmen mit schwarzem Passepartout, Holzrahmen

ren im Katalog zu finden. Dies wurde bewusst so gehandhabt, um dem Besucher die Chance zu geben, Ästhetik und Hässlichkeit zunächst für sich selbst zu erkennen – und erst danach die Interpretation oder Anliegen des Künstlers nachzulesen.

Die Ausstellung – Raum und Räumlichkeit

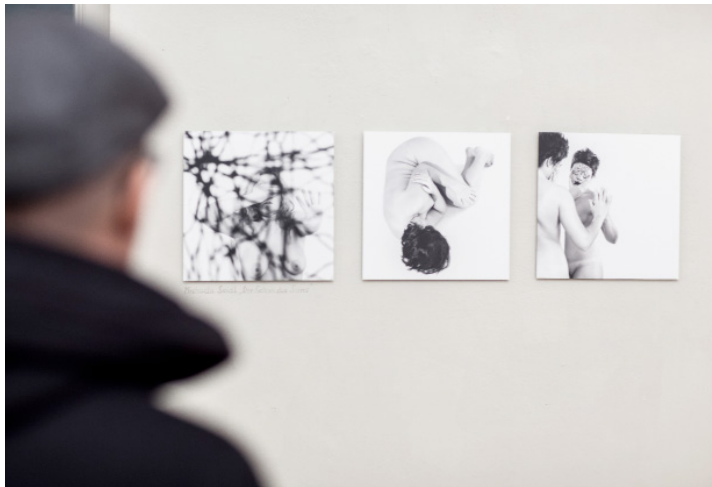
DER KUNSTRAUM Sonnensegel ist ebenerdig an einer Hausecke an der Kreuzung von Mühlgasse und Pressgasse zu betreten. Die große, zweiflügelige, sehr breite Eingangstür aus Glas in Metallfassung gibt schon von außen den Blick frei auf den Galeriebereich. Ein einfacher, handgeschriebener „Eintritt frei“ Zet-

tel sollte Passanten die letzten Hemmungen, die Ausstellung zu besuchen, nehmen – ein Ansinnen, das angesichts so mancher an die hohen Fenster gedrückter Nasen, die ich im Laufe meines Besuchs beobachten konnte, nicht ganz gelang.

Die große Raumhöhe, die weiß gestrichenen Wände und

der klassische Fischgrät-Parquetboden eröffnen einen großzügigen L-förmigen Raum, der jedoch nicht an den Charme dessen herankommt, was wir oft unter „Wiener Altbau“ verstehen – zu kühl wirkt die etwas lieblose, mit kleiner Unterbrechung raumhohe, metallgesäumte Verglasung an den Seiten, gänzlich

fehlen jegliche Art von Verzierungen – an Stuck ist überhaupt nicht zu denken. Auch das Gefühl einer modernen Umgebung



Michaela Seidl, „Der Schein des Seins“

Fotos: Gerald Karner

stellte sich keineswegs ein. Der Raum wirkte architektonisch belanglos und damit auch zeitlos.

Neben dem Kurator als einzigen Besucher über weite Strecken dieses Abends bot sich mir aber gerade deshalb die Gelegenheit, mich sehr frei zu bewegen, Werke aus der Nähe und Ferne ohne Störung zu be-

trachten und mich langsam bei mehreren Rundgängen auf das Thema der Ausstellung einzulassen, ohne von Architektur oder Raume-

gestaltung abgelenkt zu sein. Die Beleuchtung erfolgt über indirektes Licht von den Seiten und Spots auf einem Schienensystem in der Mitte

des Raums. Hölzerne, direkt an der Wand angebrachte Bänke unter den Werken (und über den flachen, bodennahen Radiatoren) laden zum Niedersetzen und Verweilen ein – ein Angebot, auf das ich trotz des fast vierstündigen Ausstellungsbesuchs nicht zurück gekommen bin. –, beabsichtigt oder nicht,

nochmals aufeinander.

AUF DER SUCHE

NICHT BEABSICHTIGT wohl deshalb, weil die Auswahl der Galerie nach Erzählung des Kurators, Ralph Nachtmann, eher zufällig erfolgt ist. Eine gleichermaßen geeignete, gut gelegene wie finanziell erschwingliche Ausstellungsfläche für eine Fotoausstellung zu finden, ist selbst in Wien keine einfache Übung, verfügt man nicht über den einen oder anderen klingenden Namen unter den Künstlern oder den Kuratoren. Es wurden 30 Galerien in dem Anliegen angeschrieben, von zweien gab es Rückmeldung. Der KunstRaum Sonnensegel hat dann das Rennen gemacht, sodass von 18.02.2013 bis 28.02.2013 elf Tage lang die „Ästhetik der Hässlichkeit“ im Zentrum des KunstRaums stand.

Erste eigene Eindrücke

RALPH NACHTMANN bot mir zwar an, mich durch die Ausstellung zu führen – nicht jedoch, ohne mich einen ersten Rundgang und ein erstes Einlassen auf die Bilder ohne jegliche zusätzliche Infos und ohne Katalog machen zu lassen.

Ein erster Eindruck war, dass die Bilder gut an die Präsentationsfläche, ansonsten aber recht wahllos sortiert (was gemeinhin auch unsortiert genannt werden könnte) präsentiert wurden.

Dieses „fröhliche Durcheinander“ der Bilder wirkte auf mich als (zumindest) eindringliche Einladung, sich auf jedes Bild / Werk gänzlich neu einzulassen. Das erforderte ebenso Zeit wie Raum, um die Bildwirkung aus

unterschiedlichen Entfernungen (und ggf. Perspektiven) zu beobachten.

Im Laufe mehrerer Rundgänge waren sowohl stilistische als auch thematische Parallelen zwischen unterschiedlichen Künstlern zu erkennen.

STILISTISCHE KLAMMER

STILISTISCH ZEIGEN sich diese zwischen den Arbeiten von Nachtmann („Ohne Titel“, „Die Kelche des Lebens“) und Huber („Alles ist anders“) – informative, schattenfreie Arbeiten, kompakt oder vor weißem Hintergrund.

Als Kontrapunt dazu habe ich Fischels „Backprints“ empfunden, die mit starken Kontrasten und Schatten – bei ein paar

Schritten Betrachtungsabstand – völlig im bildnerischen angesiedelt sind.

Eine weitere Parallele ließ sich bei Reidinger („torn apart“) und Fennes („Sophie's second Live“) erkennen. Beide Arbeiten setzen auf Mehrfachbelichtung (bzw. Übereblendung), einheitliche Farbgebung (orange/hautfarben bzw. grünlich/grau/blau vor schwarzem Hintergrund) und den Aufbau als Diptychon bzw. Triptychon. In beiden Fällen wird durch Körper, Körperteile und Körperhaltung der innere Zustand einer Person dargestellt.

INHALTLICHE PARALLELEN

GRÖßER ALS die stilistischen waren die inhaltlichen Paralle-

len: dem Thema Verletzung und Krankheit widmen sich gleich sechs Künstler, wobei sie einen Bogen von großen Narben (Siedlak mit „Schmetterlinge am Bauch“, Fennes mit „Sophie's second Live“) über Amputation (Huber mit „Alles ist anders“) zu Sucht/Suchtverhalten (Seidl mit „Der Schein des Seins“,

Frühwald mit „The Crazy World of G.B.“) und innerer Zerrissenheit (Reidinger mit „torn apart“) spannen. Zwei weitere Bilder stehen unter dem Begriff der Vergänglichkeit (Huber mit „Akt und Vergänglichkeit“, Nachtmann mit „Körpermulch“).

Generell war es für mich spannend, wie sich in manchen

Bildern die Auseinandersetzung mit dem Thema der Ausstellung schnell und ohne zusätzliche Information erschloss – und wie weit bei anderen Bildern meine Interpretation von der Intention des Künstlers abweichen konnte.

Persönliche Annäherung an einzelne Bilder

FÜR DIE nachfolgende Beschreibung habe ich einzelne Bilder ausgewählt und meine persönliche und damit ausschließlich subjektive Wahrnehmung wiedergegeben – keine Kunstkritik, keine Intentionen der Künstler, sondern Gedankennotizen eines Ausstellungsbesuchers.

„OHNE TITEL“

RALPH NACHTMANN'S „Ohne Titel“ stellt perfekte Körper eines jungen Paares in ausgesprochener Arroganz einem gealterten Paar in größtmöglicher Vertrautheit gegenüber. Ein Bild, das sich in Aussage und Wirkung schnell



Ralph Nachtmann, „Ohne Titel“ Foto: G. Karner

erschließt. Interessant jedoch, dass in beiden Fällen sehr informativ gearbeitet wurde. Weder die Hässlichkeit der Arroganz

noch die Schönheit des Vertrauens wurden durch Farbtemperatur, Lichtführung oder andere Stilmittel unterstrichen oder verstärkt. Für mich fördert gerade das die „Vergleichbarkeit“ der beiden Bilder dieses Diptychons.

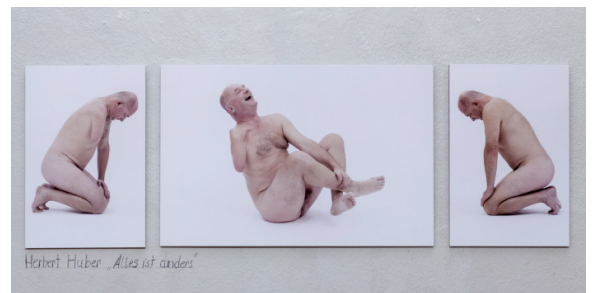
ALLES IST ANDERS

HERBERT HUBER'S „Alles ist anders“ hat mich doppelt überrascht.

Es war zunächst das kleinste ausgestellte Format. Die daneben gehängten Arbeiten wirken dagegen fast überdimensional. Und gleichzeitig „funktioniert“ dieses Triptychon für mich aus jeder Entfernung. Die beinahe plakative Deutlichkeit der Aussage, verstärkt durch die massive Reduktion auf das Model – einen älteren Mann mit amputiertem Unterarm –, wirkt ungemein stark.

Die zweite Überraschung waren das linke und rechte Bild des Triptychons. Die mittlere Aufnahme hat es auf die Titelseite des Katalogs, die Einladung und das Plakat geschafft – und erwecken dort den Eindruck eines eigenständigen Werks. Die Aufnahme besticht durch die Kombination von Alter und Nackt-

heit (im Gegensatz zur Jugend und Nacktheit wie etwa in der Werbung) sowie Behinderung



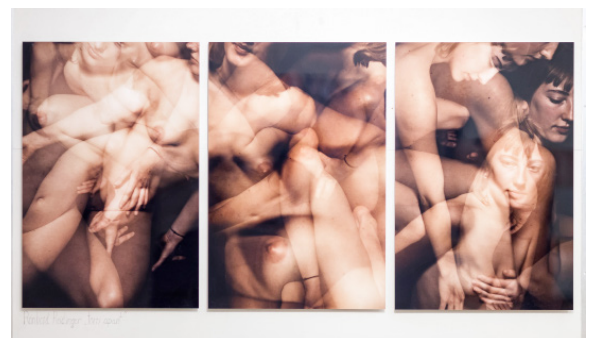
Herbert Huber, „Alles ist anders“

Foto: Gerald Karner

und ansteckender Lebensfreude. Die Verstärkung durch das rechte und linke Bild in der Ausstellung war damit eine willkommene Überraschung.

TORN APART

REINHARD REIDINGERS im Katalog nicht weiter gekennzeichnetes, in der Ausstellung jedoch „Torn apart“ titulierte Triptychon einer jungen Frau zeigt die



Reinhard Reidinger, „Torn apart“

Foto: Gerald Karner

Widersprüchlichkeit eines nach außen ästhetischen Körpers, in dem man einen gesunden Geist vermuten würde, bei gleichzei-

tiger „innerer“ Zerrissenheit, so meine Interpretation der vielfach überlagert gezeigten Körperteile.

Für mich war interessant, eine ähnlich Herangehensweise auch bei Michael Fennes „Sophie's second Live“ zu entdecken, trennen Reinhard Reidinger als (interimistischen) künstlerischen Leiter der Fotoschule und Michael Fennes als Erstsemestrigen doch einiges an Erfahrung.

SOPHIE'S SECOND LIVE

„SOPHIE'S SECOND Live“, dessen Titel von der Schreibweise meines Schul-Englisch – bewusst oder unbewusst – auf zweierlei Art abweicht, war eines jener Bilder, das sich mir nicht unmittelbar erschlossen hat. Der nach rechts geneigte Kopf am rechten Bild, die harten Kontraste der Haare, die dadurch wie Dornen wirken, der beklemmende Griff der Hand an den Hals weckten bei mir die Assoziation nach „Leid“, wogegen das linke Bild einen mehr hingebungsvoll-lebensfrohen Eindruck hinterließ. Ich muss gestehen, dass mir das wesentlichste (und durchaus sichtbare) Detail, nämlich die Narben unter dem Nabel, völlig entgangen sind. Bildaussage und Intention waren mit dem Katalogtext – es geht um das Wieder-Annehmen-Können des eigenen Körpers nach einer No-topoperation, von der die Narben geblieben sind – gut nachvollziehbar.

HIDDEN IN ME

NOCH WENIGER entschlüsselt hat sich mir das Bild „hidden in me“, das zwar auch mit Überblendung einzelner Körperteile arbeitet, mir aber – im Gegensatz zu Reinhard Reidingers

Triptychon – keine Zerissenheit, sondern im Gegenteil Geborgenheit vermittelt. Das Bild ist abseits „Sophie's second Live“ gehängt, sodass dieser wichtige Kontext zunächst verloren geht. Umgekehrt hätte diese Hängung für mich eine bestechende Logik: Sophie ist nach „langer Reise“ und vielen inneren Kämpfen (das Thema des Diptychons) endlich am Ziel – „hidden in me“ – angekommen. Die Länge ihres inneren Wegs würde so durch den Weg zwischen den Bildern ausgedrückt.

BACKPRINTS

FASZINIERT WAR ich von Jutta Fischels „Backprints“. Aus der Ferne zwölf Bilder in erdigen, rötlichen und bräunlichen Tönen gehalten, wie mit Öl gemalt, die ein lebendiges und harmonisches Spiel von Formen (Linien) und Farben ergeben. Erst bei näherem Hinsehen (und damit ist wörtlich die Verkürzung des Betrachtungsabstands gemeint) zeigt sich das „Material“, aus dem diese 12-teilige Serie aufgebaut ist: Fotos menschlicher Rücken, unter denen bloß die Minderheit – aus der Nähe betrachtet – gemeinhin und spontan als ästhetisch empfunden würden.

Der Übergang von (das Wort sei hier verwendet, um in der Diktion des Ausstellungstitels zu bleiben) Hässlichkeit zu Ästhetik geschieht durch Veränderung des Betrachtungsabstands. Je

weiter weg, desto ästhetischer der Gesamteindruck. (Ein Wirkungsprinzip, das in entgegen-



Jutta Fischel, „Backprints“

Foto: Gerald Karner

gesetzter Richtung angewandt die Fotografie oft ad absurdum führt – nämlich dann, wenn ein an sich misslungenes Bild aus immer kürzerem Abstand betrachtet wird – Stichwort 100%-Ansicht – und die Faszination über die reine Abbildungsleistung der verwendeten Kamera-Objektiv-Kombination den Betrachter ebendieses Fotos in Entzückung versetzt...)

DAS NEST

DAS WERK, in dem sich mir persönlich die Hässlichkeit in der



Ausschnitt aus Edgar Mall, „Das Nest“

Foto: G. Karner

Gesamtwirkung unmittelbar am wenigsten gezeigt hat, war das Edgar Malls „Das Nest“. In der Gesamtsicht haben bei mir der Titel „Das Nest“, die Sehnsucht nach dem Nest (auf dem mittleren Bild) und damit nach Geborgenheit spontan einen viel positiveren Eindruck hinterlassen als – dem Katalogtext nach – angestrebt war.

Rational war die spätere Annäherung an die Intention dann keine Schwierigkeit: natürlich wirkt die in Embryonal-Stellung liegende, nackte Person Schutz suchend; natürlich ist die Umgebung wenig einladend und gastfreundlich; natürlich muss dieser Boden ausgesprochen unbequem sein.

Selbst heute, Tage nach der Ausstellung, wirkt die Richtung, in die die beiden Personen der äußeren Bilder zeigen, so stark in die Mitte, ins Nest, dass sich bei mir emotional (nicht rational) immer noch der Eindruck eines „Happy End im Nest“ einstellt. Letztlich ein Eindruck, der an der Intention hoffentlich nicht gänzlich vorbei geht, heißt es im begleitenden Katalogtext doch: „ein Nest das nur mir gehört. wann immer ich es brauche.“¹

DIE KELCHE DES LEBENS

DASS MIT informativer Fotografie von Haut und Haar große Unbehaglichkeit beim Betrachter erzeugt werden kann, zeigt Ralph Nachtmann mit „Die Kelche des Lebens“, einer Serie aus

fünf Bildern, die den Schambereich von fünf Frauen zeigen. Die die Komposition jeweils dominierende Y-Form hat zur Bildbezeichnung „Kelch“ – genauer „Die Kelche des Lebens“ – geführt. Der Künstler, Ralph Nachtmann, hatte sichtlich Freude daran, Besucher beim Betrachten der Serie zu beobachten. Demnach war die Verweildauer vieler Besucher vor den Bildern auffällig kurz, wohingegen die benachbarten Werke vordergründig deutlich länger die Aufmerksamkeit fesseln konnten. Anders gesagt: es dürfte jenes Werk der Ausstellung sein, das



Ralph Nachtmann beweist, dass auch eine sehr entspannte Auseinandersetzung mit seinem Werk „Kelche des Lebens“ möglich ist. Foto: Gerald

am häufigsten aus spitzem Winkel betrachtet wurde.

In dieser Bilderserie stehen sich offenbar zwei Momente gegenüber:

Erster Moment: das emotionale Unbehagen des Betrachters, sich öffentlich mit dem Schambereich (geistig) auseinanderzusetzen, zumal verstärkt durch den Ausstellungstitel, der die Frage und Suche nach Ästhetik und Hässlichkeit gerade-

zu suggeriert, hier sogar im Intimbereich,

Zweiter Moment: der unheimlich positiv formulierte Titel „Kelche des Lebens“, der einer rationalen, nicht emotionalen Annäherung an das Gezeigte entspringt.

Ohne diesen Titel würde mir in der Bilderserie dieses zusätzliche Spannungsfeld fehlen.

SKIN UND SWEAT

DIESER BERICHT eines Ausstellungsbesuchs erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und möchte die persönliche Auseinandersetzung des Lesers mit den Werken der Künstler anregen. Deshalb verzichtete ich auf eine Beschreibung sämtlicher Bilder. Eine Anmerkung möchte ich noch zu zwei Bildern Reinhard Reidingers machen – „Skin“ und „Sweat“. Zwei Akt-Aufnahmen vor schwarzem Hintergrund, mit meisterhafter Lichtführung, technischer Präzision, durchdachter Komposition, vorzüglicher Schärfe und – wieder Anleihe an den Ausstellungstitel nehmend – höchst ästhetischer Darstellung perfekt geformter Körper (die Personen selbst sind unkenntlich). Wo oder wie diese Abbildungen jedoch in einem Kontext zu Hässlichkeit stehen, mag sich mir nicht erschließen, zumal sich auch keine weiterführenden Hinweise im Katalog finden.

Die Künstler der Ausstellung

ALLE NACHFOLGENDEN Informationen sind dem Ausstellungskatalog entnommen.

MICHAEL FENNES

- Geboren: Wien 1973
- Beruf: Werkzeugmacher, Elektriker, Software Entwicklung
- Fotografie: 2010/11 Basiskurs und Semesterkurs für Fotografie bei Reinhard Reidinger und Ralph Nachtmann; seit 2013 Prager Fotoschule
- Motto: „Ohne Leidenschaft gibt es keine Genialität“ (Theodor Mommsen)

JUTTA FISCHEL

- Geboren: Wien
- Beruf: Studium an der Universität für Bodenkultur (Abschluss 1995), Gartenarchitektin
- Fotografie: 2012 Abschluss Prager Fotoschule
- Motto: „Erdachtes sichtbar machen“

CLAUDIA FRÜHWALD

- Geboren: Graz 1973
- Fotografie: Start im Alter von 12 Jahren mit einer Kinica Pocketkamera, Prager Fotoschule

HERBERT HUBER

- Geboren: Salzburg 1960
- Beruf: Gastgewerbe, Berufsfahrer, Bühnenbeleuchter, Studienassistent, Selbständig und Bundesdienst

HERBERT HUBER

- Geboren: Vorarlberg 1961
- Beruf: Fotokünstler und selbst. Grafikdesigner
- Fotografie: seit 1977, Prager Fotoschule (2006-2010), Gewinner des Wettbewerbs „LICHT“ (2012)

RALPH NACHTMANN

- Geboren: Wien 1966
- Beruf: Augenoptiker
- Fotografie: Prager Fotoschule

le (2006-2010), seit 2009 div. Lehrtätigkeit im Rahmen des Euregio Foto College

REINHARD REIDINGER

- Geboren: Wien 1963
- Beruf: Grafiker, Künstler, Fotograf, Lehrer
- Fotografie: div. Lehrtätigkeit, dzt. interim. künstlerischer Leiter der Prager Fotoschule

MICHAELA SEIDL

- Geboren: Wörgl 1979
- Beruf: selbständige Fotografin
- Fotografie: Abschluss Prager Fotoschule 2010, Meisterprüfung 2011

YVONNE SIEDLAK

- Geboren: Wels 1977
- Beruf: seit 2006 Prager Fotoschule
- Motto: „Alles ausprobieren und sich dabei nicht verbiegen, also authentisch bleiben“



Ralph Nachtmann vor Herbert Huber, „Akt und Vergänglichkeit“

Foto: Gerald Karner

Zusammenfassung

HAT SICH der Besuch der Ausstellung für mich gelohnt? Auf jeden Fall. Ich habe mich unerwartet lange mit den Bildern auseinandergesetzt; das Thema Ästhetik der Hässlichkeit hat mich geistig bis heute begleitet. Eineinhalb Wochen nach dem Ausstellungsbesuch nehme ich mit Freude den Katalog in die Hand und lasse die Erinnerun-

gen wach werden.

Was hat also den Reiz der Ausstellung ausgemacht? Die Bilder, die sich unterschiedlichst präsentierten (Rahmung, Größe, Technik der Ausbelichtung). Die Aussage der Bilder – ohne, dann mit Kata logtext. Die langen Gespräch mit Ralph Nachtmann als Hin- und Einführung in das Thema. Der großzügige, offene

Raum, der Platz zum Betrachten und Herumgehen gab. Der Bezug der Künstler zur Prager Fotoschule, also ein Ansporn und eine hoch gelegte Messlatte, wohin die eigene fotografische Entwicklung einmal gehen könnte. Und in hohem Maße (worum es ja letztlich in jeder Ausstellung geht): das Erlebnis des Originalen.